

ten, können verdrängt, überholt werden. Bildern kann man zeitweilig grossen, aber sie lassen sich im Bewusstsein nicht mehr ab schaffen. Ehemalige Zeitgenossen wie Zola, Michelet oder Tolstoi, die untere Gesellschaft entwilden lassen, lassen wir nicht so leicht in die Vergangenheit entführen. Selbst Verstorben wie Richard Dehmel oder Hesse, sind Bilderbeispiele der Gegenwart. Lebendehende gibt es, die sich mit ausstülpigen Erinnerungen begnügen müssen. Ihre Lebensarbeit hat der Distanz der Jahrzehnte nicht stand gehalten. Sie ist vom zeitgebundenen Urteil abhängig geblieben.

Das Bild des Dichters Gerhart Hauptmann ist in uns aus Blüten entstanden, die uns neu waren, bedeutam wurden und in ihrer Wichtigkeit nicht zu entwerfen sind. Die großen Gestalter des Dramas gingen entweder von sich oder von der See, von dem stofflichen Problem aus und erschufen Werke ihres Stiles, ihres Temperaments, ihres weisenhaften Charakters. In Gerhart Hauptmann entmündete sich ein Prozeß, den man Naturalismus nannte. Er zog zur dramatischen Gestaltung vegetierende Erfahrungen heran. Er näherte sich ihnen ohne geistige Überlegenheit, er machte nicht den Versuch, sie auf ein literarisches Niveau zu heben. Systematisch ordnete er sich einer Aufgabe unter, und die Bauern und Bäume, die Weber und Landarbeiter, die Wirtsleute und Knechte wurden von ihm ausgeschlachtet. Auch der naturalistische Dichter führte Konflikte zu Ende, die das Leben häufig abrissen, aber seine Konsequenz half nicht von sich aus nach, sie verband sich mit dem Lebensstil der Gestalten. Seine Unterordnung wurde trotzdem produktiv, ist lebendig, temperamentvoll, witzig,triebhaft innerhalb der von ihm erweiterten Sphäre.

Schiller ging von der Idee aus, und seine Menschen sprechen keine Sprache, ihre Götter schöpfen aus der See ihres Naturals, ihre Bewegung wird von seiner Affinität getrieben. Er ist ein Diktator der Dramatik. Ibsen holte das Bürgerum heran und soufflierte ihm Gefühle im Sinne seiner grubelnden, gegen Trug und Schwund eifernden Lebensaufsicht. Strindberg war ein Hasser menschlicher Gebundenheit. Es steigerte sich in ihm zu einem hysterischen Verhältnis zur Umwelt und führte auf seine Gestaltungen ab, soweit die Gestaltung der Strindberg-Menschen. Goethe ging im Ausgängen von der See, als reifer Künstler von sich aus. Seine Dramengestalten sind mit seinen Schönheitsidealen verknüpft. Die Menschenreihe Hauptmanns wollte keineswegs demonstrativ entgegentreten, sondern als Reform dramatischen Aufbaus erkannt werden. Der Naturalismus erhöhte seine Menschen nicht durch Zufuhr von außerhalb, nicht aus Magazinen des Intellektus, aus Speichern der menschlichen und geistigen hohen Kultur. Kurzum: er hat seine Proletarier und Kleinbürger nicht gedichtet, nicht bereichert, nicht erhöht, nicht bereichert, sondern aus ihrer Haut heraus entwölft. Und man erlebt das Phänomen: es wurden nicht zurückgebliebene, sondern vollblütige, nicht armeselige, nicht gänzlich ausgesperrte Menschen. Sie kamen mit ihrer Sprache, mit ihren Augen, mit ihrem seelischen Gehalt aus.

Gerhart Hauptmann lässt viele Gestalten schlesisch reden. Sie sprechen nicht seine, sondern ihre Sprache. Sie leben, leiden, schrezen, schimpfen, fluchen, empören sich aus sich heraus. Es ist keine Überbetonung und erst recht keine Ver-

engung, sondern Steigerung der Säigkeit. Hauptmann hat das Stück Welt, das für ihn besonders charakteristisch ist, mit dem Ohr aufgesangen. Auch Unzengruber war ein Volksdichter und beherrschte profektiv den Dialekt. Seine Dorfbücher könnten jedoch an Klebefabrikaten verfehlten und wären nur durch ihr Aussehen auffällig. Sein Pfarrer von Strödbüttel überquillt von rhetorik. Hauptmanns Bauern gehören in die Landschaft. Seine Rose Bernd ist ein Sinnbegriß stummen Mägdentums zwischen dorflicher Bigoterie und Begehrlichkeit. „Hauptmann Henschel“, hessisch und dynamisch ein Meisterstück der Dramaliteratur könnte von einem Wissenschaftler der Volkskunde auf jeden Satz überprüft werden. Das arme, frierende, siebende Hamele traut nicht anders, wie das Kind eines Dummkopfs zu trauen vermag. Nur in seinem Himmel dringt Literatur. Es ist noch immer ein proletarischer, über einer Dorfstube sich wölbender Himmel, und der Himmel sieht wie der gute Lehrer Gottwald aus. Einmal Literatur verdünnt und rhetorisiert auch das revolutionäre Hauptwerk des Dichters, seine „Weber“. Der Fabrikant Dreißiger spricht Letzter Heil, der Hauslehrer Weinhold redet Bildungsgebie... aber schon der Expedient, der Pfarrer und dann die Weber: ein Orchester der Stimmen erzeugt die aufpeitschende Lärmelphäre eines Zeitalters der Hungersnot.

Der Naturalist Hauptmann hat auch gedichtet, Phantasiebilder geschafft, von der See aus gefertigt. In einem Großwerk wie „Florian Geher“ sind die Missäben zwischen Wirklichkeitsfiguren, sinuendem Geist und freier lodernder Tendenz aufgeteilt. Stunde gibt es bei Hauptmann, die sein Intellekt präagierte, die Zuflucht seines schwärzenden, dem Alltag sich immer mehr entzündenden Dichterabsatzes haben. Er söhligt sich mit Philosophen, mit Gelehrten, mit Mythen, mit Phantasieren herum. Doch eine Mutter Wolff, warmherzig und verschlagen, wagemutig und feige, Proletarierin, mit Jagdgelüsten hinter allem Besitz, naturalistisch wahrhaftig bis in die Haarspitzen, wird nicht durch einen Dutzend bloßer Phantasiegestalten Hauptmanns aufgemogen. Dort bei ihr, beim Hauptmann Henschel, bei Vater Hölse, in Familienzonen des „Friedensfestes“, in der Wohnküche der Mutter“ ist seine Stärke, seine vom Gesetz für Menschenkunst bestimmte Größe. Um vieles andere schweden und schwärzen Urteile.

Das Bild des Dichters steht im Volllicht. Emil Saltor.

Ludwig Marcuse.

Gerhart Hauptmanns Menschentwelt

Der Berwandtschaftszug der Gestalten ist das Bildgebild des Dichters (nicht des Privatmenschen!), ist die Gestalt seiner gedichteten Welt: Die Friedensfeste; Johannes Bodenrat; Crampen; Henkel; Starzenfels; Arnold Knauer; der arme Heinrich; Rose Bernd (die verlauste Rose Bernd); Gabriel Schilling; Gerhard; Grifellis; Frau John sind über ihre Besonderheiten hinaus ein Geschlecht; ihr Charakter, Resultat ihres körperlich-seelischen Sündals, tyrannisiert die leidende, schuftliche, nach Befreiung ringende Kreatur in ihnen. Das drängt sich zur Einheit überall, und über uns liegt doch der Gluck der Befreiung. Hauptmann liebt die Befreiung — unchristlich, unbuddhistisch, heidnisch; — er liebt das Einzelne, die Nuance, die Wohlwolligkeit. Deshalb ist er einer der größten Realisten, der früheren Wirklichkeitsfreubigen geworden. Von den „Einäugen Menschen“ bis zum „Leher von Soana“ verfündet er immer wieder das Evangelium des Dichtes der Natur, der Welt gegenüber, dem Evangelium der Askese. Und doch stellt er auch immer wieder den Menschen dar, der das Leid der Befreiung leidet muss: deshalb ist der Tod seiner Tragödien umflosser Jubel: „Der Tod ist die milbteste Form des Lebens; der ewigen Liebe Meisterstiel.“ Hauptmann ist kein todesfurchtiger Romantiker; eher heidnischer Bereuter der lebendigen Form. Aber die lebendige Form, der Mensch, hat das Schicksal, um lebendige Form zu werden, Insel, die sich aus dem allgemeinen Leidenselement austifftilliert. Die Tragödie des Menschen ist der Prozeß der Inselbildung, der Prozeß der Auflösung des Menschen in Menschen. Befreiung ist: doch er nach seinem Mittelpunkt gravitiert. Jeder sucht die Welt so zu rüden, daß er im Zentrum steht. Und doch ist jeder wieder mit jedem verbunden als Kreatur. Stedmann, der widerliche, renommistische Bringer der Rose Bernd, ist blau verzerrt, kriechend, lässig vor Verlangen. Pipa, die läche, hächerliche entsteht noch, daß jenes tierische Ungetüm, der alte Huhn, unter seinen Bumpon so weiß wie ein Mädchen ist. Robert Scholz, der boshaftie Störer des Friedensfestes, defenst im seligen Genuss eines guten Wortes: „es ist doch jetzt in uns lebendig geworden, es war doch also in uns — warum ist es nicht schon früher hervorgebrochen?“ Und Mutter Wolff, die gewiegte Grämerin, denkt in einer entspannten Sekunde zwischen zwei Diebstählen an ihren frühverstorbenen Jungen: „Ja, seien Sie — das sind ja — Lebenssachen.“ Hauptmanns Menschen sind Kreaturen mit dem innigen Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit und unter dem qualvollen Zwang zur Trennung, zum Rausjagen, zum Hof. „Was trennt, ist Irrtum, Irrtum, der allein den Hof entstellt, ist Unwissenheit, ist Nottod des Hungers! Nicht, was Göttliches im Menschen wohnt, denn dieses Göttliche ist groß!“ Das Isolierwerden des Individuums, das Abgeschrägterden von der menschlichen Liebesgemeinschaft, dann die Leidenschaft der Beharrung in der Isolation, das: „ich bin, wie ich bin. Ich habe ein Recht, so zu sein, wie ich bin“, der Prozeß der Verstöfung ist das eigentliche Thema Gerhart Hauptmanns, ist das Gesetz seiner Menschentwelt.

Ludwig Marcuse.

Copyright by Albert Langen—Georg Müller Verlag, München.

Jagd nach 5 Millionen

Kriminalroman von Wilhelm Weldin.

(8. Fortsetzung.)

(8. Fortsetzung.)

„Ihr Verdienst soll nicht geschränkt werden, Mr. Murrah. Aber Sie verstehen, daß für mich die Theorie von grösster Wichtigkeit ist... Ich bin jetzt mit der Untersuchung des Falles betraut... Ich werde Ihnen etwas sagen; ich schicke Ihnen meinen Wagen hinüber... Also, Sie kommen doch?“

„Im Gottes Namen“, brummte Murrah faul.

„Und bringen Sie das Manuskript mit... Schwarz auf weiß sieht alles klarer und verständlicher aus... Sie können die Sache ja immer noch später in Druck geben...“

„Wenn es Ihnen lieber ist...“

Ärgerlich sah sich Murrah den Hörer hin. Umlüstig quiekte der Drehsessel unter einer heftigen Bewegung des Schreibers.

Schäfer, philosophierte Murrah, hat entschieden etwas für Sie. Schäfer... Ach! Wie eine von der Leine losgelöste Klappe! Hund schien ein märschierendes Konglomerat von Gedanken in seiner Hirnhäle umherzutollen. Längst nicht mehr aktuelle waren darunter, halb geboren, die noch nicht ausgereift waren. Gedanken-Embryos, sozusagen. Herrenlos ließen sie dem übermüdeten Nachdenkwesten durch, drängten sich, stießen sich. Neue purzelten aus dem dunklen Tor der Unterbewußtheitsins Dämmerlicht der mittleren Ganglien. Bis ein Gedanke wuchs, formte annahm und plötzlich, sozusagen, die anderen verdrängte. Hallo! Wie war das? Einmal mit einem telefonierten Rufzug hatte es zu tun. Da war die Stimme Henry Watts: „Das kommt doch mal vor...“

„Was kam vor?“

„Detektive verschwinden... Detektive verschwinden...“ röhrte ein Tonfilm in Murrahs Hirn ab.

Richtig! Ralph Kennedy war ja seit gestern früh nirgends zu finden. Ralph Kennedy, dieser New Yorker Detektiv, der so plötzlich und unerwartet mitten in Scotland Yard hingekommen war.

Wie kann ein Vermisster telefonieren? argumentierte, wenig logisch, eine milde Gangie, nickte und entschließt.

Bleibst du! Das kommt davon, wenn man zwei Nächte hintereinander durchwacht.

„Ein Wagen wartet auf Sie!“

Bill, der Boy, hatte den minimalistischen Bruchteil einer Sekunde lang den Kopf zur Tür hereingesetzt und war schon wieder im nächsten Stockwerk.

Ärgerlich stupste Murrah sein Manuskript in die Brusttasche und nachtwandte die Treppe hinunter.

Ein paar Automobile standen draußen, eines hinter dem anderen, gerade ausgerückt. Murrah musterte die Reihe mit einem fragenden Blick, da trat ein Chauffeur auf ihn zu.

„Mr. Murrah?“

„Sobwohl...!“

„Hier, bitte...!“ Der Schlag einer blauen Limousine öffnete sich. Murrah rückte vor und sank in die weichen Sitze. Ah...

Der Wagen zog rasch an und schwerte im nächsten Augenblick im zweireihigen Band der Automobile durch den Lichterglanz der Fleet-Street. Ein paar nachtschwarze Häuserfassaden emporstrebende Lichtreihenblenden waren eine Kaskade goldenen Lichtstrahls in das dümmere Halbdunkel des Coops. Leichter Parfümduft entzündete den diskreten grauen Kissen, schwangerte die Luft, unterrichtete sich mit einem süßlichen Geruch, der aufdringlich das Innere des Wagens zu durchsetzen begann...

Murrah zündete sich eine Zigarette an und schwiegte sich tiefer in den weiten Band des Wagens. Seine Augenlider wurden schwer und sanken wie von selbst herab. Da riss eine große, weiße Fläche mitten entzwey, leuchtendes Tageslicht erfüllte das ganze Coupé, eine riesige, hellstrahlende Sonne

segte Goldreflexe auf wiegende Mittelmeerwellen. Über die gelbe Sandfläche stellten hochheilige Kamelle an saftig scheinende Palmen vorüber. „Oh, very nice“, sagte die kleine Amerikanerin und lehnte sich weit über die weißblättrige Stellung. Eine vorwitzige Welle sprang niedlich empor, erfaßte sie und spülte sie davon. Da ergriß Murrah eine furchtbare Angst, er sprang über Bord... fiel... fiel... fiel...

Längst hatte die blaue Limousine die Stadt verlassen. Flog eine graue Mauer entlang, hielt federnd vor einem finsternen Hause.

„All right“, murmelte der Chauffeur, als er sich über Murrah beugte. „Er ist bestürzt.“

„Das haben Sie gut gemacht“, sagte ein zweiter Mann, der aus dem Dunkel herabgetreten war und zog das kniende Manuskript aus Murrahs Brusttasche.

Der Zeiger der Uhr sprang um eine Minute vor.

„Bob!“ brüllte der Nachredakteur des Schlüpfenstes und rannte vor Kerboxtisch einen Papierstock um, daß sich eine Blut von Betteln über den Boden ergoß.

Bob flog herein.

„Mr. Murrah ist noch nicht da?“

„Nein, Sir.“

„Wo ist er hingegangen?“

„Weiß ich nicht, Sir.“

„Stehen Sie nicht da herum!“ schrie der Nachredakteur und wurde knallrot. „Laufen Sie... fragen Sie, wo Mr. Murrah hingegangen ist, alarmieren Sie das ganze Haus, stellen Sie alles auf den Kopf, holen Sie von mir aus die Feuerwehr, wenn es etwas nötig, aber ich muß wissen, wo Mr. Murrah ist... Die Wurgengangsrede steht auf dem Spiel, ich brauche Murrah lebend oder tot...“

Bob befand sich bereits im siebten Stockwerk.

Der Nachredakteur warf sich in seinen Sessel und sitzt ganz umhülltweise zwei Bleistifte die Spitze ab.

Wieder flog Bob zur Tür herein.

„Mr. Elmer hat gesagt, daß ihm Bill gesagt habe, daß ihm Mr. Murrah gesagt habe, er fahre zu Inspektor Kennedy ins Fitz.“

„Und was sagen Sie?“ heulte der Nachredakteur.

„Sie wissen doch, daß dieser Kennedy gar nicht in London sein soll... wie kann also Mr. Murrah bei ihm sein...?“

„Über Mr. Elmer hat gesagt, daß ihm Bill gesagt habe...“

Ein Blick schmetterte Bob nieder.

„Stehen Sie da nicht herum, Mensch. Schauen Sie nicht in die Luft. Rennen Sie! Bill sofort zu mir kommen.“ Bob rannte, Bill rannte, beide flogen acht Sekunden später zur Tür herein.

„Was hat Ihnen Mr. Murrah gesagt?“

„Mr. Murrah hat gesagt, er fahre zu Inspektor Kennedy ins Fitz.“

„Also doch. Rufen Sie sofort das Fitz an und lassen Sie mich mit Mr. Murrah verbinden.“ Minuten verrannen.

Bill erschien in der Tür sehr begossen. „Mr. Kennedy wird noch immer vermisst und Mr. Murrah wurde im Mix nicht gesehen.“

„Söhn, wo haben wir die Kiste...?“ Der Nachredakteur triebte etwas auf einen Bogen Papier und reichte ihn dem Jungen. „Bringen Sie das sofort in die Schreinerei. Ein-Schaltung vierter Seite unter dem Gesellschafts-Symbol. Beelmann: Wir müssen leider von der Veröffentlichung der neuen Theorie unseres Kriminalberichtstatters über den Fall Goldstone noch Abstand nehmen, da sich in letzter Stunde einige Gesichtspunkte gefunden haben, deren Tragweite die sichere Fundierung durch einen neuerlichen Volksausgangsein erforderlich erscheinen läßt.“ Bill ging ab.

Das Haustelephon klingelte. Der Nachredakteur rief den Hörer ans Ohr.

„Hier Schreinerei — Bob. Mr. Elmer sagte mir soeben, er habe vor fünf Minuten Mr. Murrah in sein Zimmer gehen sehen.“

„Unmöglich!“ schrie der Nachredakteur und setzte den Hörer auf den Apparat. „Er hätte doch sofort das Manuskript bei mir abgegeben.“

„Bill!“

„Ja, Sir.“

„Schauen Sie einmal nach, ob Mr. Murray wirklich schon da ist. Wenn ja, soll er Ihnen sofort das bewußte Manuskript geben.“

Bill stürzte davon und der Nachredakteur beugte sich Kopfschüttend über seine Papiere.

„Doch schon räte Bill wieder heran.“

„Also, was ist los?“

„Mr. Murray ist da, aber...“

„Wo ist das Manuskript?“

„Er sagt, er wisse nichts von einem Manuskript.“

„Bill“, sagte der Nachredakteur feierlich. „Seien Sie

„Bill“, sagte der Nachredakteur feierlich. „Seien Sie und ich an.“

„Ja, Sir.“

„Bin ich verrückt?“

„Nein, Sir.“

„Dann...“, rief der Nachredakteur in die Höhe, „sind Sie es.“

„Ja, Sir“, sagte Bill mechanisch.

„Da geht etwas nicht mit rechtlichen Dingen zu, damit der Nachredakteur. Ich muß doch einmal selbst nachleben. immer muß man selbst nachleben... der Teufel soll die Hosen holen... alles Sünden... alles Sünden...“

Zwei Korridore, eine Türe links, eine Türe — dann stand er vor Murrahs Zimmer.

„Herein!“ jagte eine verschlafene Stimme auf heftiges Klopfen hin.

Der